

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 16 (1907)
Heft: 21

Artikel: Spritz-Salat : Skizze aus der Polackei
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

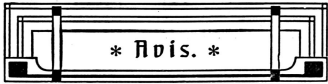
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Samstag, den 25. ds., ist mit dem Versand (per Paketpost) nachstehender Drucksachen an die Mitglieder begonnen worden:

1. Die Jubiläums-Gedenkschrift;
2. Der Jahresbericht;
3. Das Mitglieder-Verzeichnis;
4. Die Anmeldekarte für Lugano. (Anmeldetermin: 1. Juni).

Wer die Sendung bis zum 29. nicht erhalten haben sollte, ist gebeten, sie zu reklamieren.

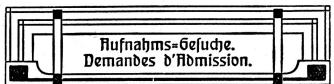
Das Zentralbureau.

Samedi, le 25 crt., nous avons commencé avec l'envoi aux Sociétaires, en colis postaux, des imprimés suivants:

- 1° La brochure du Jubilé;
- 2° Le rapport de gestion;
- 3° La liste des membres;
- 4° La carte d'inscription pour Lugano. (Terme d'inscription: 1^{er} juin).

Ceux qui ne seraient pas en possession de cet envoi le 29 sont priés de le réclamer.

Le Bureau central.



Hr. F. Naescher-Pitz, Direktor des im Bau begriffenen Hotel Waldhaus, Tenigerbad. (Vorläufig persönliches Mitglied).
Patron: HH. J. Giger, Hotel Bristol, Ragaz und Alfr. Janssen, Hotel Engadiner-Kulm, St. Moritz.

Extrait du procès-verbal

des

Délibérations du Comité

le 14 Mai 1907,

à l'Hôtel Bellevue à Zürich.

La séance est ouverte à 9^{1/2} heures.

Sont présents:

Messieurs F. Morlock, président,
J. Buller, vice-président,
C. Kracht, suppléant,
E. Moecklin, "
W. Hafn, "
O. Amster, secrétaire.

Ordre du jour.

1° Le procès-verbal de la dernière séance est lu et adopté.

2° Le Rapport annuel et les comptes de l'année sont lus et adoptés. Le budget pour 1907/08 est fixé.

3° En vue de l'Assemblée générale et pour le Conseil de surveillance on discute les différentes propositions de la Commission de propagande, celles relatives à la centralisation de la réclame, celles concernant l'affiliation à la Ligue pour la beauté, les propositions concernant l'admission ou l'exclusion de membres, la proposition concernant une subvention. Le Comité fixe l'ordre du jour et désigne les personnes devant être invitées officiellement à venir à l'Assemblée.

4° Assurance en cas de chômage. La convention passée avec la maison Denner, frères à Zurich, est ratifiée et signée. Le Comité projette d'entrer maintenant en pourparlers avec différentes agences pour obtenir des conditions favorables pour nos membres, en cas d'inondation et autres dommages causés par l'eau.

5° Examens d'apprentis-cuisiniers. Le Comité a reçu plusieurs lettres au sujet de ces examens. Il décide de remettre sa décision à l'année prochaine, afin de voir quelle tournure cette affaire prend. Il convoquera alors une assemblée de tous les experts d'examen pour avoir leur opinion, ce qui permettra au Comité d'élaborer un système uniforme d'examen.

6° L'expulsion d'un membre est proposée pour cause de concurrence déloyale. Après discussion, le Comité vote un blâme à son adresse, avec menace d'expulsion en cas de récurrence.

7° Fédération des Sociétés suisses de développement. MM. W. Hafn, Grand Hôtel, Baden et O. Amster sont envoyés comme délégués à l'Assemblée de la Fédération, qui aura lieu le 16 juin, à Zermatt.

Clôture de la séance à 5 heures.

Le président: F. Morlock.

Le secrétaire: O. Amster.

Die Berechnung des Logis.

Ueber des Tages Anfang und Ende, führt Herr Franz Vollborth in der „Deutschen Warte“ aus, herrscht oft arger Meinungswechsel. Es hat dies durchaus nichts zu sagen, weil es sich eben nur um Meinungen handelt. Dem einen ist der Tag zu kurz, dem andern der Tag zu lang, je nach Stimmung, Lage und Verhältnisse. Anders gestaltet es sich, wenn geschäftliche Interessen obwalten. Ein Gericht, das über Recht und Unrecht, über Hunderte und Tausende zu Recht sitzt, würde verblüfft sein, wollte man ihm die Frage vorlegen: Wann fängt z. B. der Tag in Halle an? — Nachdem man sich vom Schrecken erholt hat, wird man vielleicht an sich selbst denken und sagen, da du um 8 Uhr aufgestanden bist, ist der Anfang des Tages für dich um 8 Uhr. Natürlich weiss man, dass die Zeitungsfrau, die uns schon zum Frühstück mit dem Neuesten aus der Weltgeschichte überrascht, schon um 7 Uhr aufgestanden ist und dass ihr Mann, der Maurer ist, schon um 6 Uhr zur Arbeit muss. Also wann fängt der neue Tag an? Bei uns im Fache wird öfter die Frage erörtert. Es ist neulich infolge eines Prozesses, den ein Hotelier mit einem Gaste führte, die Handelskammer gutachtlich gehört worden, damit festgestellt werde, wann der Tag in Berlin anfange.

Leicht ist diese Frage nicht zu beantworten, so einfach dieselbe auch auszuweisen scheint. Es wird diese Frage von Fall zu Fall mit Annäherung an frühere Rechtsprechungen zu beurteilen sein. Zuerst wird die Frage aufgeworfen: Ist das Geschäft ein Saison- oder Eisenbahn-Hotel? Wenn z. B. Herr Trobblott aus Russland, dessen Zug um 7 Uhr in Berlin von Petersburg eintrifft, ein Zimmer im Hotel gemietet hat, so will er womöglich früh noch schlafen und sein Zimmer in Ordnung und bereit finden. Er weigert sich aber drei Tage Logis zu bezahlen, wenn er am selben Tage mit dem 11 Uhr Schnellzug wieder abreist. Und das mit Unrecht, denn streng genommen, muss er drei Tage Logis bezahlen. Das Zimmer hat seiner Bestellung gemäss die vorangehende Nacht nicht besetzt werden können, das ist eine Nacht. Am Tage hat er geschlafen und das Zimmer benutzt, das ist die zweite Benutzung. Und da er abends mit dem Nachtzuge abreist, eine Unmasse von Sachen ein- und umgepackt hatte, das Zimmer auch noch mit Zigarettendampf angefüllt ist, man ummöglich noch um 11 Uhr ein Zimmermädchen zum Reinemachen veranlassen kann, auch die Fremdenzüge schon eingetroffen sind, so ist für den folgenden Tag der dritte Logisbetrag fällig. Keine Macht der Welt sollte den Hotelier hindern, diesen Betrag zu verlangen — doch halt, ich hatte eines vergessen — die ungesunde Konkurrenz und die Kulanz. Gerade die letztere ist ein sehr heikler Punkt für den Hotelier. Verlangt er, da er ein Geschäft hat und nicht zum Vergnügen arbeitet, seine Rechnung von 3 Tagen beglichen, so setzt er sich der Gefahr aus, dass der Gast nie wieder kommt, und dass er in den Reisekoupés herumgemaht wird. Und dann wird es immer heissen, auch wenn es keine ernstliche Klage gibt: Ach, der Wirt in X ist kein kulanter Mann. Bei der Berechnung des Logis ist es egal, wann der Tag anfängt, ein Tag ist immer ein Tag, ob bis 6 oder 7 oder 8 oder 9 Uhr, das ist egal. Es richtet sich hier alles nach der Ankunft des Gastes und den Reiseverhältnissen. In manchen Hotels findet man den Zimmeranschlag, der beiläufig gesagt, nicht bindend ist, da er nur einseitig geschlossen ist, dass das Zimmer bis um 6 Uhr freigegeben werden muss. Es hat dies seine Berechtigung, da die Abendzüge bis um 6 Uhr eintreffen. Wenn dann das Zimmer nicht mehr besetzt werden kann, so ist es für den Hotelier wertlos, da dann erst der Frühzug Zuwachs bringt.

In Häusern, die durch die Eisenbahn sowie in Saisons ihren Geschäftsgang haben, bedingt es die eigene Selbsterhaltung, dass prinzipiell auf die Festhaltung der Logis-Einnahme gerechnet werden muss. In grossen Städten und Hauptstädten sollte man mit zweierlei Logisberechnungen rechnen und zwar mit solchen, die in der Stadt und solchen, die an der Eisenbahn liegen, abends voll und früh leer sind, und man wird es nicht übernehmen, wenn der Eisenbahnhotelwirt zwei Logis aufschreibt.

Anders ist es mit dem Hotelwirt, der sein Haus in der Stadt hat, dann kommt es auch noch auf den Gast an, ob er Kunde ist, ob er viel verzehrt hat usw. Jedenfalls ist der Wirt berechtigt, wenn bestimmte Grenzen überschritten werden, zwei Logis zu fordern. Selbst bei einfachen Zimmerbestellungen ist der Wirt berechtigt, zwei Logis zu rechnen, da, um den Gast aufnehmen zu können, das Logis reserviert werden muss. Oft hat man Fälle, wo es beim besten Willen nicht klappt; der Gast macht dann dem Wirt Vorwürfe und sagt: Ich hatte ein Zimmer bestellt und bezahle es auch, selbst wenn ich nicht komme! Es ist für den Wirt schwer, das Richtige zu treffen. Er muss oft, um kulant zu sein, seine eigenen Vorteile hintanzusetzen, um seine Gäste zu halten. Jedoch das Recht ist unzweifelhaft auf seiner Seite.

Epidemienachrichten u. Fremdenverkehr.

Um den Schaden, welchen eine absichtlich übertriebene Zeitungsnöte dem Hotelwesen und dem Fremdenverkehr zufügen kann, nachzuweisen, hat der Genfer Verkehrsverein letzten eine diesbezügliche Untersuchung veran-

staltet. Anlass zu derselben gab ihm ein Artikel des *Petit Nivois*, der von einem Pockenepidemieausbruch in Genf zu berichten wusste und sich dabei auf das eidgenössische sanitarische Bulletin berief, das wirklich zwei einzelne Fälle notiert hatte, welche aber sofort isoliert wurden, so dass es dank den weiteren fürsorglichen Massnahmen bei diesen zwei Fällen blieb. Nichtsdestoweniger hat die Nachricht von dieser „Pockenepidemie“ die Runde durch die europäische Presse gemacht.

Der Verkehrsverein konnte nämlich feststellen: Die „Frankfurter Zeitung“ und eine Reihe anderer deutschen Zeitungen haben die Nachricht von einer Pockenepidemie publiziert, und von einer Pensionsinhaberin unserer Stadt hat der Verkehrsverein vernommen, dass zwei junge Deutsche, die hier angekommen waren, um dem Studium obzuliegen, telegraphisch von ihren Angehörigen in Berlin zurückgerufen wurden, weil dieselben eine Ansteckungsgefahr befürchteten.

Einige französische Zeitungen, darunter die „Action“ in Paris, haben ebenfalls die Nachricht aufgenommen; eine davon hat sie noch nach Noten ausgeschmückt. Wenn man zu dieser unvollständigen Liste der ausländischen Zeitungen noch die 28 Schweizerblätter hinzufügt, von welchen der Verkehrsverein die Ausschnitte erhielt, so kann man ersehen, welch grosses Publikum die aufgebauchte Nachricht von den zwei einzigen Pockenfällen als „Epidemie“ serviert wurde. Es ist noch zu bemerken, dass am 4. Mai, also 6 Wochen später, die gleiche Notiz immer noch in den einheimischen Blättern herumsprang. Die gleichlautende Fassung derselben liess sie allerdings als das Werk einer nachrichtlosen Agentur erscheinen.

Ueber die Folgen dieser Tendenznachricht stellt der Verkehrsverein folgendes fest: Bis zum 1. April laufenden Jahres verzeichneten die offiziellen statistischen Erhebungen eine regelmässige Zunahme in der Zahl der in den Hotels übernachtenden Fremden gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres; am 15. April trat jedoch ein plötzlicher Stillstand ein, der sich bis zum 30. April sogar in einen Manko von 1215 Logistagen verwandelte.

Ist dies dem Zufall zuzuschreiben, oder ist's nicht viel mehr die Wirkung des erwähnten Artikels in der Presse, deren Macht ja kein leeres Wort ist?

Es ist nicht zu erwähnen, dass das Departement des Innern dem *Petit Nivois*, der als erster die Nachricht brachte, eine Berichtigung zukommen liess. Sie fand sofort Aufnahme, doch war das Uebel bereits geschehen, denn eine von einem grossen Blatte gebrachte Nachricht muss, durch Nachdruck und Uebelwollen befördert, ihre Rundreise durch die Welt vollenden, bevor sie endgültig begraben wird.

Und manchmal steht sie noch wieder auf!

Th. G.

Dem „Kurgast“.

der Neugründung des uneigennützig-n Freundes der Hotellerie, Herrn Richard Alexander von Schlieben, leuchtet die „Wochenschrift“ nochmals gründlich hinter die Kulissen, und ist dadurch im Falle, die erste Warnung (von uns in No. 19 erwähnt) mit weiteren Belegen zu bekräftigen. Sie schreibt:

„Der Kurgast“ ist ein neues Blatt, das eine Gesellschaft m. b. H. herausgibt. Diese Gesellschaft trägt den Namen: „Verlag Erfolg“ und hat zum Begründer und Geschäftsführer den besagten Herrn von Schlieben (der in München unter der Firma Schlieben-Hartung auftrat), der auch Gründer und Inhaber des sogenannten D.-Oe.-Schw. Fremdenverkehrsvereins ist.

Inzwischen erfahren wir nun weiter, dass das neue in Wirklichkeit von Schliebenschen Verkehrsvereins ist. Man hat es hier also mit einem wahren Rattenkönig zu tun: von Schlieben-Fremdenverkehrsverein — von Schlieben-Verlag Erfolg — von Schlieben-Der Kurgast. Der von Schliebenschen Fremdenverkehrsverein mit dem auf Irreführung berechneten Namen: „Deutsch-Oesterreichisch-Schweizerischer Fremdenverkehrsverein“ ist nur ein Privatunternehmen des Herrn von Schlieben und ist kein gemeinnütziger Verein, kein Verein, der zur allgemeinen Wohlfahrt, zur Hebung des Fremdenverkehrs beizutragen geschaffen wurde. Der sogenannte „Deutsch-Oesterreichisch-Schweizerische Fremdenverkehrsverein“ ist ein Erwerbsunternehmen des Herrn von Schlieben; was beim Betriebe dieses angeblichen Verkehrsvereins nach Abzug der Geschäftskosten übrig bleibt, dient lediglich zum Wohle seines Inhabers, des Herrn von Schlieben.

Unserfreudlich ist es, sehen zu müssen, dass die zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt errichteten Fremdenverkehrsvereine sich trotz der fortwährenden Aufklärung immer und immer wieder von Herrn von Schlieben zur Mitarbeit für dessen Privatnehmungen gewinnen lassen, natürlich in dem besten Glauben, dadurch den Mitgliedern ihrer Vereine einen guten Dienst zu leisten. Das neueste Beispiel hierfür liegt eben vor uns.

Wie schon an viele andere gemeinnützige Verkehrsvereine, so sandte Herr von Schlieben auch an einen verhältnismässig noch jungen, aber rührigen und umsichtig geleiteten Verkehrsverein eine Anzahl von Mitgliedskarten seines D.-Oe.-Schw.-Verkehrsvereins (der gar kein Verkehrsverein ist) zur Gratisverteilung und der Verein hat sie denn auch versandt. Auf solche Weise gewinnt der Herr von Schlieben die gewaltigen Mitgliederzahlen für seinen D.-Oe.-Schw. Fremdenverkehrsverein, wo-

mit er dann die allerbeste Reklame auch für seine anderen geschäftlichen Unternehmungen machen kann und macht.

Und so helfen die gemeinnützigen Verkehrsvereine, ohne es zu ahnen und zu wollen, den Erwerbsgeschäften des Herrn von Schlieben auf die Beine. Die öffentliche Wohlfahrt wird dadurch nicht gefördert; das Hotelgewerbe aber, das doch auch an den Fremdenverkehrsvereinen überall mit namhaften Beiträgen beteiligt ist, wird dadurch mittelbar stark geschädigt, und dieses nicht nur geschäftlich, sondern auch an seinem Rufe.“

Spritz-Salat.

Skizze aus der Polackei von A. S.
Aus der „N. Z.-Ztg.“

Unbarmherzig brannte die Sonne auf die zwei jungen Leute, die eilig auf der staubigen Landstrasse dahinradelten. Felder und wieder Felder erblickte man in weitem Umkreis, nur ganz in der Ferne war ein dunkler Waldstreifen sichtbar und dahinter in ganz feinen, schwachen Linien ein niedriger Höhenzug; wie Maulwurfschaufen nahmen sich die Berge aus, sonst erschien die ganze Umgebung flach wie ein Tisch. Und doch war dies nicht der Fall, es war vielmehr ein eigentlich wellenförmiges Terrain, die Steigungen waren zwar so gering, dass sie leicht mit dem Rad überunden werden konnten — es lohnte sich wirklich nicht abzustiegen — aber doch ermittelte dieses beständige Hinauf, Hinab die mühten Radfahrer auf die Dauer.

„Ist denn in diesem wunderlichen Lande überhaupt keine Ortschaft anzutreffen?“ fragte der jüngere der beiden den älteren Genossen. „Wir radeln sicher bald zwei Stunden auf dieser langweiligen Chaussee, die scheinbar eben dahin führt und dabei doch fortwährend steigt und fällt, und kommen weder an einem Haus, noch an einem Wagen, noch an einem Fussgänger vorbei. Man könnte meinen, das Land sei ausgestorben, wenn einem nicht dieses Getreide das Gegenteil bewiese, denn wo solche Getreidefelder sind, muss es doch auch Leute geben, die sie bestellen.“

„Bald kommt die Ernte, dann sieht's anders aus, dann erwacht Leben auf der Strasse und auf den Feldern.“ erwiderte der Gefährte.

„Wir müssen uns übrigens beeilen, wenn wir nicht nach werden wollen.“ fügte er hinzu, „die schweren dunklen Wolken hinter uns verkünden nichts Gutes; das nächste Dorf ist sicher noch eine halbe Stunde entfernt.“

Gerade als wollte er dieser Rede mehr Nachdruck verleihen, liess sich ein ferner Donner vernehmen.

Die Radler befolgten diese Mahnung und jagten mit gekrümmten Rücken in Windeseile die staubige Strasse entlang. Sie erreichten das nächste Dorf eben noch, ehe ein heftiger Gewitterregen herniederprasselte und stiegen vor dem einzigen Wirtshaus, einer wenig versprechenden Kneipe, ab.

Nachdem sie ihre Räder in dem schmutzigen, von Hühnern bevölkerten Hauslur untergebracht hatten, betraten sie die grosse, niedrige Wirtsstube. Eine schwere, mit Alkohol und schlechten Tabakgerüchen geschwängerte Luft drang ihnen entgegen, dichter Staub lag auf den Möbeln, überall wo Reste von Bier oder Schnaps auf den Tischen zurückgeblieben waren, hatten sich ein Heer von Fliegen gesammelt, auch die von Schmutz und Staub fast undurchsichtigen Fenster waren von ihnen bedeckt.

„Hier sind wir ja in ein hübsches Nest geraten!“ rief der jüngere der Reisenden aus, indem er sich vergebens bemühte, ein verquollenes Fenster zu öffnen. „Die Reinlichkeit scheint hier nicht zu Hause zu sein, hingegen fühlen sich Fliegen, übler Geruch, Schmutz und Staub hier heimisch!“

„s ist halt polnisch“, erwiderte gelassen der andere.

„Ihr Ober-Schlesier seid merkwürdige Menschen, wenn man sich bei euch darüber verwundert, dass in einem Dorf die Mehrzahl der Häuser krumm und schief oder dem Einsturz nahe sind, die Dächer grosse Löcher aufweisen, durch die Regen und Sonnenschein ungehindert eindringen, dass die Bauernhöfe schmutzig und unordentlich und die Gartenzäune defekt sind, dass die Weiber mit wirrem Haar und unsauberen Kleidern herumlaufen und die Kinder vor Schmutz starren, immer erhält man die eine fast stereotype Antwort: 's ist halt polnisch!“

„Es ist eben die einzige Antwort, die man geben kann“, entgegnete der Freund. „Unsere Wasserpölkchen besitzen manche gute Eigenschaften, aber der Sinn für Ordnung und Reinlichkeit geht ihnen vollständig ab. Ohne die Ortschaft zu kennen, noch ihren Namen zu wissen, will ich dir beim Betreten eines Dorfes sofort sagen, ob seine Bewohner Deutsche oder Polen sind. Auf dem Hofe und in dem Häuschen des geringsten deutschen Arbeiters trifft du mehr Ordnung und Sauberkeit als beim reichsten polnischen Bauern.“

Indessen war mit dem polnisch-katholischen Gruss: „Gott sei mit Jesus Christus!“ die Wirtin eingetreten und wartete auf die Befehle ihrer Gäste.

„Können wir etwas zu essen bekommen?“ fragte der ältere der jungen Leute.

„Statt aller Antwort schüttelte sie den Kopf.“

„Aber etwas zu trinken? Haben sie Bier?“ fragte er weiter.

Verständnisvoll nickend eilte sie davon, um bald mit zwei gefüllten Bierseideln zurückzukehren, die sie vor den Gästen auf den schmutzigen Tisch setzte.

„Wischen Sie doch einmal den unsauberen Tisch ab“, befahl nun der jüngere der Gäste und machte, um seinen Wunsch zu verdeutlichen, ohne die Tischplatte damit zu berühren, mit seinem Taschentuch in der Luft die Bewegung des Abwischens.

„Ja, abwischen!“ rief die Frau, und ehe sich der Gast dessen versah, hatte sie sich seines Taschentuches bemächtigt und rieb mit viel Eifer und Anstrengung den ganzen langen Tisch der Wirtstube damit ab. Dann gab sie mit einem freundlichen Lächeln dem betroffenen Besitzer sein entweites Eigentum zurück. Die harmlose Freundlichkeit der Wirtin und das Entsetzen, ja der Ingrimm des Freundes bildeten einen so komischen Kontrast, dass sein Begleiter in ein nicht enden wollendes Gelächter ausbrach.

„Deine oberlesische Heimat ist ein entzessliches Land!“ brummte wütend der andere, „entschuldigst du diese Unverschämtheit auch wieder mit dem Wort: 's ist halt polnisch?'“

„Natürlich, womit denn sonst!“ stieß der Angeredete unter Lachen hervor. „Einer Deutschen fiele es doch überhaupt nicht ein, den Tisch mit einem Taschentuch abzuwischen, darum würde sie auch nicht auf den Gedanken kommen, dass du ihr das deinige dazu anbötest. Ich will aber doch versuchen, von dieser Priesterin der Sauberkeit ein Mittagessen zu erpressen.“

„Hier in diesem Hause esse ich keinen Bissen, man kann ja nicht wissen, was für eklige Dinge man mit der Speise hinunterschluckt“, versicherte der Gefährte.

„Aber Eier wirst du doch geniessen, sollten sie auch etwas unsauber aussehen, so ist das ja nur äusserlich. Haben Sie Eier?“ wandte er sich hierauf an die Wirtin.

„Ja, sehr frische Eier“, entgegnete diese. „Gut, so kochen Sie uns sechs Eier.“

„Arte Eier, oder weiche Eier?“ fragte die Frau.

„Harte“ lautete die Antwort. „Wie ich eben sehe, haben Sie im Garten sehr schönen Salat, können sie uns nicht etwas Specksalat dazu geben?“

„Nicht Specksalat, aber Spritzsalat“, antwortete die Polin.

„Spritzsalat? Was ist denn das?“ fragte verwundert der Fremde.

„Was! Sie nicht kennen Spritzsalat? Spritzsalat ist Salat mit Butter, Essig und Salz, Spritzsalat sehr gut!“ sagte erstaunt die Wirtin. „Nun gut, dann machen Sie uns einen guten Spritzsalat, aber schnell, wir sind sehr hungrig!“ befahl der junge Mann der dann rasch Davoneilenden.

„Ich esse jedenfalls nicht von diesem Spritzsalat, ich werde mich mit den Eiern begnügen, auch das Bier überlasse ich dir gern“, bemerkte nun der Jüngere; „lieber hungere ich, als dass ich in einem so unsauberen Nest etwas zu mir nehme.“

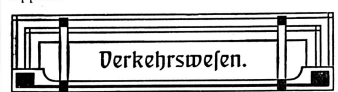
„Nun, drei harte Eier werden wohl den ersten Hunger stillen“, antwortete lächelnd der Freund. „Der Salat ist übrigens von dem strömenden Regen so sauber abgewaschen, dass ihm keine polnische Unsauberkeit mehr etwas anhaben kann.“

„Aber die Gefässe!“ warf der Genosse ein. „Was ich nicht essen, macht mir nicht heiss! Wenn man in Ober-Schlesien auf Reisen ist, darf man nicht zu peichlich sein. Am besten ist es, wenn man sich um die Zubereitung der Speisen nicht weiter bekümmert, und ein Auge zudrückt“, sprach der Schlesier, indem er mit langen Schritten die Wirtstube durchmachte, während sein Freund, ein Liechden pfeifend, am Fenster stand und in den strömenden Regen hinaussah.

Es mochte eine Viertelstunde vergangen sein, da erschien die Wirtin wieder, setzte

zuerst Teller, Brot und Butter auf den Tisch, und brachte dann die Eier und eine grosse Schüssel voll grünen Salat herbei, der eigentlich sehr verlockend aussah, wenn man den staubigen Rand der Schüssel nicht beachtete. Nun ergiff die Frau ein Messer, schnitt ein grosses Stück Butter ab und schob es zur grossen Verwunderung ihrer Gäste in den Mund. Während die beiden sich noch im stillen fragten, was das wohl zu bedeuten habe, neigte sie sich ein wenig über die Schüssel und spritzte mit viel Geschick durch die zugespitzten Lippen einen feinen gelben Strahl der im Munde zerlassenen Butter auf die schönen, grünen Salatblätter, während sie diese zu gleicher Zeit mit ihren unsauberen Händen durcheinander machte.

Das also war Spritzsalat! — Ich empfehle dem geneigten Leser dieses Küchenrezept, das sich in keinem Kochbuch finden soll und in keiner Kochschule gelehrt wird zur Nachahmung und wünsche ihm guten Appetit!



Verkehrswesen.

Bahnlinie Wil-Konstanz. Der St. Galler Grosse Rat bewilligte an den Bau dieser Linie eine Subvention von Fr. 250,000.

Von der Greina. Die Konzessionsbewerber für das Greinaprojekt trachten das Eisenbahnenprojekt eine Variante für einen tieferliegenden Tunnel Somvix-Gümo von 27,5 km Länge ein. Dadurch wird die effektive und namentlich die virtuelle Länge der Greinalinie wesentlich verkürzt. Die Gesamtkosten der Greinalinie stellen sich nach der neuen Variante auf Fr. 124,894,000.

Eisenbahnhäuser aus dem Tessin. Für die Vorstudien zu einer Linie Locarno-Fondo-Toce (Verbindung zwischen Gotthard- und Simplonbahn) votierte die Gemeinde Locarno 30,000 Fr., die Gemeinde Malcote Fr. 20,000. — Die Gemeinde Biasca bewilligte einen ersten Beitrag von Fr. 150,000 für die Greinalinie. — Die Erstellung der Misoxerbahn überschreitet den Vorschlag um Fr. 140,000.

Internationale Konferenz für technische Einheit im Eisenbahnenwesen. Nachdem Freitag, den 17. Mai, die Beratungen der Plenarsitzungen der Eisenbahnen durch Aufnahme von Bestimmungen über den Unterhaltungszustand des Rollmaterials und über die Beladung der Güterwagen erfahren. Am Zolllverschlussprotokoll sind dagegen nur unwesentliche Änderungen angebracht worden.

Vereinfachung der Gütertarife in Italien. Wie die Zeitschrift für den internationalen Eisenbahntestament, dem „Giornale dei Trasporti“ entnimmt, ist in dem Gesetzesentwurf über die definitive Ordnung des Staatsbetriebes der Eisenbahnen in Italien vorgesehen, dass die Tarifbedingungen innerhalb drei Jahren von der Promulgation des Gesetzes zu revidiert und dem Internationalen Übereinkommen angepasst werden müssen, und dass innerhalb der gleichen Frist auch die Gütertarife zu vereinfachen seien. Eine solche Vereinfachung ist in der Tat höchst notwendig. Die Tarife sind viel zu kompliziert und daher für den Verkehr höchst beschwerlich. Die Güterklassifikation hat z. B. 3000 verschiedene Positionen.

Personenverkehr im Monat April 1907. Gotthardbahn 804,000 Personen (1906: 819,993); Wittenbergbahn 30,500 (44,809); Thunerseebahn 41,500 (40,920); Gurbeltbahn 65,200 (53,057); Spiez-Frutigenbahn 9100 (9305); Spiez-Erlenbachbahn 13,400 (13,109); Erlenbach-Zweimühlenbahn 10,400 (10,338); Tütsalbahn 32,500 (53,553); Waldenburgerbahn 10,500 (10,569); Emmentalbahn 88,700; Burgdorf-Thun-Bahn 46,000; Langenthal-Huttwilbahn 18,000; Huttwil-Wolhusenbahn 15,000; Seetalbahn 51,800; Sihlthalbahn 40,600; Vitznau-Rigibahn 2,997; Montreux-Oberlandbahn 25,047 (29,439); Appenzellerbahn 59,000; Bern-Neuveburgbahn 58,700; Sennetbahn 7,000; Regionalbahn Saiguelégier-La Chaux-de-Fonds 20,400; Oensingen-Balsthal-Bahn 20,000; Rorschach-Heiden-Bahn 8964; Rütische Bahn 82,194; Schweizerische Südsüdostbahn 36,000; Schweizerische Bundesbahnen 5,884,000.

In vier Tagen über den Atlantischen Ozean. Aus New-York wird berichtet: Der bekannte amerikanische Marinearchitekt Louis Nixon, der für die amerikanische Marine bereits mehrere Schiffe ent-

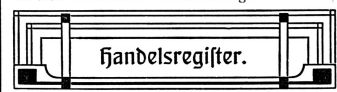
worfen hat, teilt mit, dass er soeben das Patent auf eine neue Schiffsmaschine erhalten hat, mit deren Anwendung die Reise über den Atlantischen Ozean nur vier Tage dauern soll. Die neue Maschine wird durch Gas betrieben. Nixon gibt an, dass das erste Fahrzeug, das mit seinen Maschinen in vier Tagen die Uferfahrt von Amerika nach Europa aufnehmen wird, ein Torpedozerstörer von 650 Tons sein wird. Die Maschine wird 12,000 Pferdekkräfte indizieren; das Fahrzeug soll damit instande sein, eine ständige Geschwindigkeit von 30 Knoten die Stunde, bei einer Maximalschnelligkeit von 33, durchzuhalten. Die Maschine hat ein Gewicht von nur 210 Tons. Der Erfinder will die Macht nicht nennen, in deren Auftrag der neue Zerstörer gebaut wird, aber nach den Verhandlungen, die Nixon in letzter Zeit mit der russischen Regierung geführt hat, nimmt man an, dass es sich um einen Auftrag der russischen Marine handelt.

Die Bahn über die Anden. Wie es heisst, wird die Anden-Bahn, welche Chile mit Argentinien, den Stillen mit dem Atlantischen Ozean verbindet, im Jahre 1908 vollendet sein und dem Verkehr übergeben werden. Es wird die erste transkontinentale Bahn sein, welche Südamerika durchzieht. Die Konzession wurde im Jahre 1868 von der argentinischen Regierung erteilt. Die Ausführung des Baues besagte jedoch grosse finanziellen Schwierigkeiten und im Jahre 1892 mussten die Arbeiten eingestellt werden. Die englische Gesellschaft „Argentina Great Western Company“ übernahm dann die Fortsetzung des Baues und ihr ist es zu danken, dass das Werk heute nur vor seiner Vollendung steht. Die Bahn, welche eine Spurweite von einem Meter hat, geht von Mendoza am Fusse der Anden aus und durchquert diese in einer Höhe von 4000 Metern mittelst eines drei Kilometer langen Tunnels. An der chilenischen Abzweigung gelangt sie sodann nach Los Andes und endet am Stillen Ozean. Die Bahn wird eine grosse Bedeutung erlangen. Bis jetzt können die Erzeugnisse Chiles nur auf dem Seewege nach Osten befördert werden. In Zukunft werden sie mit der Eisenbahn nach den argentinischen Häfen gelangen.

Zwangslösigkeit auf amerikanischen Eisenbahnen. Der Amerikaner erhebt den Vorwurf gegen die Europäer, dass sie den Ortsveränderungen der Bürger altklug Hindernisse in den Weg legten. Wir in Amerika haben keinerlei verwickelte und unnützliche Veranstaltungen, so begann eine kurze Erzählung, die im „Globe Trotter“ wiedergegeben wurde. Zum Beispiel, ich wohne in Chicago und will nach San Francisco reisen. Ich gehe zur Station, wo es keine Bahnsteigsperrn gibt, wo ich bei euch, und wo jedermann frei zwischen den Zügen umherwandern darf. Schnell sucht man sich eine hübsche Ecke aus. Niemand fragt mich, ob ich ein Billet habe. Während man noch mit den Freunden plaudert, die einem das Geleit gegeben haben, merkt man, dass das Zugschloß langsam in Bewegung setzt. Ist man zur Stadt hinaus, so fliegen Ebenen und Wälder an einem vorüber. Ein Tag vergeht, der zweite kommt und nach dem Frühstück erscheint ein Kontrolleur. „Bitte die Billets“, „Ich habe kein Billet“. „Tut nichts“, sagt der Schaffner, „wohin fahren Sie?“ „Nach dem Salzsee“. „Alright. Kostet so und so viel.“ „Hier ist das Geld.“ „Danke. Und Sie Herr?“ „Sagt der Schaffner und wendet sich an mich. „Hier ist mein Billet“. „Danke“, antwortete er und durchschaut es. „Und Sie, Herr?“ fragt er einen dritten Reisenden. „Ich habe kein Billet“. „Tut nichts. Wohin fahren Sie?“ „Nach San Francisco“. „Kostet so und so viel.“ „Ich habe kein Geld“. „Um so schlimmer“. Und der Beamte streckte den Arm aus, zieht das Notgeld und bringt den Zug zum Stehen. „Der Herr will aussteigen“, bemerkt er dazu. „Wie, wo soll ich denn aussteigen?“ „Gerade hier“. „Wir waren mitten auf der weiten Prärie“, fügt der Amerikaner hinzu, und man kann sich das Gesicht des armen Teufels vorstellen. Und dabei will er sich ausschütten vor Lachen.

Unsere Eisenbahnpolitik auf falschen Wegen. In einem längeren Artikel in den „Basler Nachr.“ behandelt Dr. Steiger unsere neueste Eisenbahnpolitik. Seine Ausführungen gipfeln ungefähr in folgendem: Der nationale Gedanke fehlt unserer Eisenbahnpolitik. Die Tarife sind zu kompliziert. Es fehlt die starke Hand, welche die Flut von neuen Eisenbahnpunkten sichtet, sie vom nationalen Standpunkt aus wertet und nur wenige, aber gute Linien, von denen sicher steht, dass sie das Interesse unserer nationalen Bundesbahnen nicht gefährden, berücksichtigt. Wer macht unsere neue Eisenbahnpolitik? Nicht die Generaldirektion, aber auch nicht der Bundesrat. Sie wird gemacht von den einzelnen Landstellen und diese sind es, nach welchen sie sich richten. Solange wir in seinen Ausführungen auf die neuesten Eisenbahnprojekte hin. Ohne Rücksicht auf „Kaiser und Reich“ haben die Berner den Lötschbergbahn organisiert. Sie werden nach demselben Prinzip auch Münster-Grenchen durchstossen, sobald die Teufelsbraten in der Luft sind, wird die Hilfe der Franzosen und der Ostbahn ermöglicht werden soll. Die Absichten der Bündner sind nicht

viel besser. Sie warten bloss auf die Erteilung der Konzession, dann wird der Spüßgen finanziert und erbaut, ohne dass stark erwogen wird, ob er die Bundesbahnen schädigt oder die Schweiz von Italien eisenbahnpolitisch abhängig macht oder sie militärisch schwächt. Als direkt anti-national ist die Politik zu bezeichnen, mit der man eine Konkurrenzbahn (Chur-Lichtenstein-Bregenz-Anstreb). So operieren auch die Faucille-Herren in Genf. Wohin soll eigentlich eine solche Eisenbahnwirtschaft uns führen? Jedenfalls nicht zum Guten. Es ist an der Zeit, dass man sich in leitenden Kreisen des Bundes und der Bundesbahnen darauf besinnt, wohin man eigentlich steuern will, sonst könnte die Zukunft der Schweiz Bundesbahnen einem wirklich bange machen. Mittel, um einigermaßen Ordnung in dieses Chaos zu bringen, sind nach der Ansicht Dr. Steigers die folgenden: Rückkauf des Genfer Bahnhofes, Verbesserung des Hauensteins, eine nationale Lösung der ostschweizerischen Eisenbahnfrage.



Herr Samuel Baumann, Hotelier in Grindelwald, Herr Fritz Kaufmann, Hotelier auf Schynige Platte und Herr Würgler-Wächter, Kaufmann, in Aarburg, haben unter der Firma Palace-Grand-Hotel und Pension Viktoria und Kursaal Grindelwald eine Kollektivgesellschaft eingegangen, welche mit dem 18. Mai 1907 begonnen und zum Zwecke der Erwerbung des Hotels Eiger, Erwerbung und Umbau des Hotels Viktoria, Erstellung des Kursaals und Bau der Drahtseilbahn nach der Ofni hat.



Tit. Schweizer Hotel-Revue. Gestatten Sie mir die höfliche Anfrage zur öffentlichen Beantwortung in unserem Vereinsorgan, ob wir gehalten sind, einen Brief resp. Zirkular, worin eine Firma sanitäre Einrichtungen und Zentralheizungen den Gästen derjenigen Hotels aufzählt, in welchen ihre Installationen zu treffen sind, an unsere Gäste zuzulassen. Wenn auch die sanitären Anlagen in vielen Hotels nicht gerade von der betr. Firma erstellt sind, so darf meines Erachtens doch nicht der Schein erweckt werden, als seien nur diese Anlagen rationell erstellt und daher von sanitären Gesichtspunkten aus die einzig zulässigen. Das Gleiche gilt laut Zirkular auch von den Heizungsanlagen. Ich wäre Ihnen für eine Aufklärung in obigem Sinne sehr dankbar.

Antwort: Selbstverständlich ist das, wenn derartige Mitteilungen verschlossen an Ihre Gäste gelangen, wie es hier der Fall ist. Sie selbst abzuheben haben. Auch bei offenen Sendungen sollte es geschehen, jedoch wird man es einem Hotelier kaum verargen können, wenn er für Druckkosten, deren Inhalt ihn zu schädigen geeignet ist, nicht den Vermittler spielen will. Ebensowenig kann man aber einer Geschäftsform verargen, wenn sie ihre weitverbreiteten Verbindungen zu Propagandazwecken benutzt; jedoch meint uns, die hier in Frage kommenden Hotels, wenn sie in ihrem Brief zu weit, wenn sie ihre Reklamen direkt an die Gäste derjenigen Hotels verschickt, in denen ihre Installationen nicht zu finden sind. Der Inhalt des betr. Zirkulars gleicht schon mehr einer stummen Einladung zum Wechsel des Hotels und können wir deshalb Ihren Unwillen darüber sehr wohl begreifen. Wir haben es vorläufig unterlassen, den Namen der Firma zu nennen, vielleicht bringt diese Note Abhilfe.

Vertragsbruch. — Rupture de contrat.

Franz Haid, Saalkellner aus München. W. Spaeth, Hotel Bayerischer Hof, Lindau.

Auskunft über Philipp Stirnaimann, Liftier erteilt Greter & Mütli, Hotel Germania, Luzern.

Hiezu als Beilage: „Personal-Anzeiger“.

AVIS.

Avant que vous achetiez en Suisse ou à l'Etranger un Hôtel, Pension, etc., ne manquez pas de demander à l'Hôtel-Office à Genève des renseignements sur le rendement possible, la situation, l'avenir et l'estimation de la valeur réelle de l'affaire que l'on vous propose. L'Hôtel-Office, dirigé par un groupe d'hôteliers bien connus, a le principe de conseiller et de conseiller les acheteurs moins expérimentés.

In Tessiner Fremdenort ist wegen Krankheit des Besitzers ein erstklassiges, modernst eingerichtetes alpenorientiertes

HOTEL

(120 Fremdenbetten) zu verkaufen, eventl. auch zu verpachten. Das Haus ist herrlich gelegen und hat eine grosse gute Kundschaft. Anzahlung 150 mille. Etwaige Offerten befördert unter Chiffre H 665 R die Expedition ds. Bl.

Maison fondée en 1796

Vins fins de Neuchâtel

SAMUEL CHATENAY

Propriétaire à Neuchâtel

Marque des hôtels de premier ordre

Dépôt à Paris: V. Pâder, au Châlet Suisse, 41 rue des Petits Champs

Dépôt à Londres: J. & R. McCracken, 38 Queen Street City E.C.

Dépôt à New-York: Cusiner Company, 110 Broad Street.

Der sterilisierte **Berner Alpenrahm** ist monatlang haltbar, stets tadelloß süß und nie fleckig, er schützt gegen die so häufigen Verunreinigungen.

Bären-Marke

ist ein vorzügliches Hilfsmittel für Hotelküchen und Pâtisseries.

Er hebt das Aroma des Kaffees

Grösste Haltbarkeit

Hoher Fettgehalt Feinster Geschmack

Zu beziehen durch die

Berner Alpen-Milchgesellschaft Stalden (Emmental).

Japaneten

Salberg & Cie. Bahnhofstr. 72 Zürich

Vornehmste und grösste Auswahl.

Prima Referenzen erstklassiger Hôtels stehen zur Verfügung.

VELTLINER

PERLA DI SASSELLA

LORENZ GREDIG & C^{ie}

Veltlinerweinhandlung

ZUM KRONENHOF

PONTRESINA

Dessert-Artikel

Waffeln, Marke „Papagei“

Biscuits, Zwiebacks, Gelée-früchte, Bananen

Aktiengesellschaft vormals

Rooschütz, Heuberger & Co., Bern.

THUN

Hôtel Beau-Rivage

Angenehme Lage. Moderner Komfort.

Lift. Zentral-Heizung. Auto-Garage.

Mässige Preise.

le les tue tous !!

CAFARDS

d'un seul coup!

CE PRODUIT tue infailliblement tous les cafards (et leurs œufs) quel que soit le degré de la contamination.

UN SEUL ESSAI VOUS CONVAINCRA.

Conditions générales: FRANCE, envoi franco contre remboursement.

ÉTRANGER, joindre 1 franc supplément de port.

Knaben-Institut. Handelsschule.

Clos-Rousseau, Cressier b. Neuenburg.

Pensionspreis 1200 Fr. jährlich. (324) Gegründet 1859.